Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 6

Artikel: Soeren Kierkegaard (geb. 5. Mai 1813)
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133036

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

glänzenden Hüllen weg, sie zertrümmern die Illusionen, unerbittlich ziehen sie zu Feld gegen alles Scheinwesen. Sie ruhen nicht, bis die Zeit sich in ihrer ganzen jämmerlichen Armseligkeit, in ihrem Elend erfaßt und vor ihrem eigenen Bild erschrickt. Was sie durchgemacht, das soll die Zeit auch durchmachen. Sie soll sich, wenn sie einmal den Glauben an ihre Götzen verloren hat, so elend, so hilflos vorkommen, daß nur die höchste Hilfe retten kann. Das Gefühl der Leere soll so unerträglich werden, daß die ganze Seele der Zeit von der Ahnung durchzuckt wird, was der wahre Inhalt der Seele sein soll.

Das ist die Arbeit der Ketzer. Eine Vorbereitungsarbeit. Eine schwere, undankbare Arbeit. Eine Arbeit, die aber, wie nun einmal unsere Welt ist, geleistet werden muß. Sie erlaubt es dem Menschen, vorbereitend, säubernd, aufräumend, das Werk dessen vorzubereiten, der im entscheidenden Augenblick dann selber zu reden, selber zu handeln weiß. Je größer die Not, je schwerer die Krise, desto unmittelbarer muß Gott reden. Wie, ist seine Sache, ihm müssen wir es überlassen. Aber wir können dazu beitragen, daß die Not als so furchtbar groß, unerträglich empfunden wird, daß man sich nach ihm sehnt und seiner Stimme begierig lauscht. Wir können allerhand falsche Mächte und Stützen stürzen. Wir tun damit nichts, was unsere Kompetenz übersteigt. Was Menschen aufgerichtet, können Menschen stürzen. Ketzer werden mit Götzenanbetern fertig.

Darum braucht es noch aufopfernde, bescheidene Ketzerarbeit. Noch freier muß die königliche Straße werden, damit Gott sie betreten könne. Er könnte sie freilich selber reinfegen. Seine Stürme sind dazu stark und wild genug. Wollen wir ihm aber das verweigern, was wir in seinem Dienste leisten können?

J. Matthieu.

Soeren Kierkegaard. *)

(Geb. 5. Mai 1813.)

Einige von uns haben den Dänen Soeren Kierkegaard stets für einen der größten religiösen Geister der Menschheit gehalten. Es ist uns lange ein inniger Wunsch gewesen, daß er eines Tages allgemein als solcher erkannt werde, nicht etwa darum, daß er seine Stelle in der Kirchengeschichte und Philosophiegeschichte bekäme und die Studenten Einiges mehr für das Examen zu lernen

*) Vom Lebensgang Kierkegaards, der äußerlich ganz einfach verlief, sei folgendes mitgeteilt: Kierkegaard war der Sohn eines reichen und frommen Kaufmanns. Er hat, einen Studienaufenthalt in Berlin abgerechnet, sein ganzes Leben in Kopenhagen, seiner Vaterstadt, verbracht. Er hat Theologie studiert, ist aber nie dazu gekommen, ein Pfarramt zu übernehmen, sondern hat als freier Schriftsteller gelebt, wofür ihm ein bescheidenes Vermögen die Freiheit gab. Am 11. November 1855 ist er gestorben.

hätten, sondern darum, daß endlich, endlich eine gründliche Auseinandersetzung mit ihm beginne. Aber wie viele wußten etwas Ordentliches von ihm? Wie viele gar haben sich mit ihm eingelassen? Wir hatten uns an den Gedanken gewöhnt, daß er ein Einsamer bleiben werde, wie er es bisher gewesen, daß er, auf dessen Grabstein nach seinem Willen stehen sollte: „Jener Einzelne", stets nur mit dem „Einzelnen" in stille Zwiesprache treten werde, und daß es so auch recht sei. Und nun erleben wir fast zu unserem Staunen, daß auch Kierkegaard ein Jubiläum bekommt, daß in kirchlichen und andern Blättern Aufsätze über ihn erscheinen, daß er für ein paar Wochen beinahe Mode wird. Kierkegaard Mode — ein gar zu lächerlicher Gedanke! Es ist uns, als ob wir ihn, den großen Ironiker, halb erschrocken, halb spöttisch die Hände zur Abwehr aufheben sähen: „Wie — ich ein Jubiläum! O Gott, dem ich in so viel Schmerz und Einsamkeit gedient, bewahre mich vor einer solchen Auferstehung von des Kalenders Gnaden! Laß mir nicht meine Krone geraubt werden! Da sollen die Pfarrer und Professoren kommen und mich auf die Wage legen — sie, die vielmehr ich gewogen und zu leicht erfunden; nun sollen die Gerichteten den Richter richten? Ich weiß ja wohl, wie man's machen wird: man wird es freundlich machen — bin ich doch schon lange tot —; man wird nicht nur meine Begabung loben, sondern sicherlich auch meinen Ernst, meine Tiefe, wird dann die üblichen Einwände machen — und ich bin beerdigt! Es ist dies ja weitaus die wirksamste Form der Beerdigung. Man wird geschichtlich einbalsamiert und bleibt dann freilich frisch als — Leichnam! O Gott, bei dem Herzblut, das ich vergossen, um ein ewiger Stachel der Christenheit zu sein, bewahre mich davor! Doch nein, ich bitte töricht, verzeihe mir! Sie vermögen nichts über mich. Mögen sie das Mausoleum des geschichtlichen Ruhms über mir erbauen, sie können nur meinen Leib zudecken, nicht meinen Geist; mögen Viele mich lesen, weil ich Bestandteil der „Bildung" geworden bin, ich werde doch immer wieder meinen Einzelnen finden, der an mir zu sich selbst kommt und bei dem es dann zu etwas kommt, das die Welt spürt. Vater, sei immer nur gepriesen!"

So meinen wir Kierkegaard sprechen zu hören und wir finden nicht den Mut, einen Jubiläumsaufsatz über ihn zu schreiben. Aber wie? Sollte es sich vielleicht doch anders verhalten? Sollte Kierkegaards Tag angebrochen sein? Es spricht Einiges dafür. Kierkegaard gehört zu den großen Richtern unserer Kultur. Ibsen ist gewissermaßen sein Schüler, Tolstoi sein Nachfolger. Man könnte ihn den Propheten der Wahrhaftigkeit nennen. Nun ist es freilich ein Kennzeichen und eine Hauptsache jeder prophetischen Wirksamkeit, neue Wahrheit kund zu tun und den Kampf der Wahrheit zu führen gegen Irrtum und Lüge, aber Kierkegaard ist in dieser Hinsicht eine ganz eigenartige Berufung geworden. Er befand sich in der seltsamen Lage, daß die Wahrheit, für die er zu kämpfen hatte — allgemein anerkannt war!

Er war Christ, durch Erziehung und eigene Entscheidung; das Christentum war aber dänische Staatsreligion. Tausend Staatsbeamte (die Pfarrer) waren dafür bezahlt, diese Wahrheit unermüdlich zu lehren und zu verkündigen — die Wahrheit war da — was war da noch zu wünschen? Auch die sittlichen Ideale waren da — jedermann erkannte sie an. Und dabei geriet Dänemark nach Kierkegaards Meinung immer mehr in geistigen Verfall. In der Politik spielten die Schwätzer und Pfuscher die große Rolle; eine gewissenlose Presse beherrschte das Land und wehe dem, der in ihre Hände fiel! Der dänische Bürger und Christ aber fühlte sich dabei äußerst behaglich; er fand es amüsant, wenn aller geistige Ernst zum Gegenstaud des Hohnes wurde; es war ja zur Not für die Ideale gesorgt. Also sind die Ideale da — und man geht dabei geistig zu grunde!

Man sieht: es ist doch das alte Problem der Propheten, das Kierkegaard auf neue Art gestellt wird. Alles ist in Ordnung und doch geht man dabei zu Grunde! Wo liegt der Fehler? Welches ist die Quelle dieses Verderbens? Es ist die alte Antwort, die er findet: die Lüge ists, woraus alles andere Uebel stammt, die Lüge, deren letztes Wort Götzendienst oder Gottlosigkeit ist. Die Lüge besteht aber darin, daß die Ideale da sein sollen, während sie doch nicht da sind. Genauer gesagt: Gerade weil sie auf eine gewisse Art da sind, sind sie in Wahrheit nicht da. Würde offen die Unsittlichkeit und Gottlosigkeit verkündigt, so wäre die Gefahr nicht so groß; es käme dann bald zu einer ernsthaften Gegenwirkung; aber nun stehen ja die Ideale in größten Ehren, jedermann macht seine Verbeugung vor ihnen. Offenbar muß der Fehler hierin liegen: er muß in der Art liegen, wie die Ideale angebracht werden. Und das wird nun Kierkegaards Berufung: ein Wächter der Ideale zu sein, zu zeigen, wie das Ideal zu vertreten und nicht zu vertreten ist, wenn es das Salz der Erde sein soll. Die Ideale sollen rein erhalten werden. Das ist Kierkegaards Losung. Die Ideale sollen rein erhalten werden, das ist das Erste, was not tut. Ob den Idealen gehorcht wird oder nicht, ist erst die zweite Frage. Wenn das Ideal als solches erkannt wird, dann wird es nie ganz unwirksam bleiben; es wird wenigstens Demut erzeugen. Nur das ist wichtig, daß es nicht von vornherein unwirksam wird durch die Art, wie man es anbringt, daß man nicht durch eine List, auf die der Vater der Lüge stolz sein dürfte, das Ideal beseitigt, nämlich dadurch, daß man es preist und beweihräuchert, das Ideal benutzt, um durch seinen Glanz ein ganz anders geartetes Leben zu verklären. Das zu verhindern, wird Kierkegaards Leidenschaft; es ist die Leidenschaft des Detektiven, der einer Schelmerei auf der Spur ist. Er nennt sich darum „ein entschiedenes Polizeitalent“ und meint, wie die Polizei für gewisse Zwecke gern Leute mit belasteter Vergangenheit benütze, so halte es die Vorsehung mit ihm. In dieser Leidenschaft, das Allzumenschliche, das im Gewand des Ideals einhergeht, aufzudecken, berührt sich Kierkegaard mit Nietzsche, dem er ja

auch in einigen anderen Punkten gleicht, nur daß Nietzsche uns glauben machen will, daß er damit das Ideal selbst vernichte, während Kierkegaard deutlich zeigt, daß es ihm darum zu tun ist, durch Beseitigung aller unreinen Anhängsel dem Ideal seinen strahlenden Glanz wieder zu verleihen.

So ist Kierkegaard eine Aufgabe geworden, die ihn zu einer ganz einzigartigen Gestalt macht, eine Aufgabe, die höchstens mit der des Sokrates verglichen werden kann: darüber zu wachen, daß dem Ideal redlich gedient werde, der Lüge in alle ihre verborgensten Schlupfwinkel nachzugehen, aber auch dem Redlichen zu zeigen, wie man dem Ideal richtig dient.

Der Kampf, den Kierkegaard zu führen hat, wird nun im Einzelnen durch den Gegner bestimmt, das heißt, durch die Art und Weise, wie die Ideale verfälscht werden. Das kann auf drei Wegen geschehen, die ebensoviele bewußte oder unbewußte Betrugsversuche sind. Der gewöhnlichste Selbstbetrug ist, daß man eine Wahrheit zu haben glaubt, weil man sie kennt, das heißt: weil man sie sich theoretisch angeeignet hat, vielleicht auch — und dies ist schon die feinere Form — weil man ihre Schönheit stark empfindet. Aber vielleicht haben diese Kenntnis, diese Empfindung mit der ganzen Existenz des Menschen wenig genug zu tun. Sie stehen vielleicht im schroffsten Gegensatz dazu oder liegen doch bloß obenauf. Man schwärmt aber regelmäßig um so eifriger für eine solche „Wahrheit", je weniger man sie wirklich zu eigen hat. Aber nehmen wir an, eine Wahrheit sei durch Erleben wirklicher Besitz geworden, dann kann sie — und das ist der zweite Betrug — wieder als Wahrheit aufgehoben werden durch ein merkwürdiges Mittel: man verwandelt sie in eine Theorie, man prägt sie aus zu einem geordneten System von Wahrheiten. Dadurch bekommt das Ideal eine gewisse Allgemeinheit. Es rückt der Persönlichkeit vom Leibe in den Aether des „reinen Denkens" hinauf. Nun kann man die Wahrheit prächtig „haben", nämlich in einer Schublade, als Schmuckgegenstand, oder auch als Stoff zum Disputieren, Reflektieren, Spekulieren; nun kann sie ein Gegenstand unermeßlicher Gelehrsamkeit werden — beunruhigen wird sie niemanden mehr. Aufregung kann sie freilich noch erzeugen, aber nicht Unruhe; Streit kann sie schaffen, aber nicht Kampf. Aber auf noch viel gefährlichere Weise wird sie durch diese Behandlung geschädigt. Wenn man ein Gedankensystem herstellt, so setzt man damit die Vermittlung. Die Begriffe müssen unter sich einen Zusammenhang haben; sie müssen irgendwie in einander übergehen, damit eine Ordnung und Einheit des Ganzen zustande komme. Aber damit werden die Unterschiede aufgehoben. An Stelle der inneren Verschiedenheit tritt die des Grades. Es führen allerorten Uebergänge von einem Begriff zum andern; ein unüberbrückbarer Abgrund darf in einem Gedankensystem nicht geduldet werden. Damit wird aber zuletzt derjenige Unterschied aufgehoben, woran die ganze sittliche

Welt hängt, der von Wahr und Unwahr, der in dem von Gut und Böse sich vollendet. Es ist die monistische oder pantheistische Denkweise, die diesen Weg geht; sie ist eine schlimme Versuchung. Die Kunst aber, die Unterschiede auszugleichen, ist die Dialektik. Sie ist recht eigentlich die Waffe des Vaters der Lüge. Nun heißt es überall: Sowohl — als Auch. Es ist von jeder Wahrheit auch das Gegenteil wahr, und alles, was ist, ist gut. — Der dritte Betrug ist wieder gröber und doch in anderer Hinsicht der allerfeinste. Wir haben ihn schon beschrieben: man beseitigt das Ideal dadurch, daß man es feierlich anerkennt, offiziell aufrichtet, ihm Altäre und Tempel baut und Tag und Nacht von ihm redet. Das ist die wirksamste Weise, es unschädlich zu machen. Denn nun ist das Ideal ja da — warum sollte man sich mit ihm noch Mühe machen; nun hat man die Wahrheit, warum sollte man noch für sie streiten? Und wenn es indessen noch dabei bliebe! Aber der Betrug geht weiter: das Ideal muß dazu dienen, eine ganz anders geartete Wirklichkeit zu verhüllen; es wird das feinste Werkzeug geistiger Schmuggelei und Schelmerei. Das furchtbarste Beispiel davon ist nach Kierkegaard das offizielle Christentum.

Diese Verfälschungen der Wahrheit gilt es aufzudecken. Kierkegaard ist dafür den Weg gegangen, den ihm seine Natur und sein Geschick gleichmäßig wiesen. Er ist, genauer gesagt, auf diesen Weg geführt worden, er hat ihn nicht mit Bedacht gewählt. Seine Lebensentwicklung und seine Lebensaufgabe wuchsen zusammen. Er ist eine außerordentlich reiche Natur. Reichsein bedeutet aber meistens, starke Gegensätze in sich tragen. Kierkegaard vereinigt in sich den Dichter und den Philosophen und den Weisen, das Weltkind und den Frommen, eine starke, wenn auch feine Sinnlichkeit und eine leidenschaftliche Geistigkeit, die Unmittelbarkeit des Kindes und die Reflektiertheit des Grüblers, den Lebensdurst des starken Menschen und die Schwermut des Gebrochenen. So ist er wie dafür geschaffen, die Wahrheit des Lebens nach allen Seiten hin selbst zu erproben. Er ist durch Erziehung Christ, pietistischer Christ, zugleich aber ein dichterisches Genie und eine Sokratesnatur. Darum muß er, um die Einheit seines Wesens zu gewinnen, zuerst einen schweren Kampf in seiner eigenen Brust austragen. Er durchlebt, mehr in Gedanken als in der Wirklichkeit, die ästhetische Art, das Leben zu behandeln, dieses Genießen des Lebens, das sich stets an den Augenblick hält und sich hütet, sich irgendwo festzulegen und bittern Ernst zu machen, gleichsam auf den Granit des Unbedingten sein Haus zu bauen. Wo dieser Entschluß eintritt, ist das Ethische erreicht. Im Ethischen kommt der Mensch zu sich selbst, hier erst wird er Geist im tieferen Sinne. Hier wird er durch die Freiheitstat Schöpfer seiner selbst. Hier entschließt er sich zur Dauer und Treue; hier ergreift er das Unbedingte: er beugt sich unter die unbedingte Forderung. Freilich, in dem Augenblick, wo er dies tut, erkennt er auch, daß er dieser unbedingten Forderung nicht

genug tun kann, daß er schon gegen sie gefehlt hat — es ergreift ihn die Reue, und damit ist er aus dem ethischen in das religiöse Verhältnis getreten. Hier erlöst ihn aus der Qual der Reue der Glaube. Von ihm lebt der Geist. Das alles geschieht durch eine innere Dialektik, in deren Darstellung Kierkegaard eine einzigartige Leistung vollbracht hat. Es mußten der Dichter, der Philosoph, der Psycholog und der religiöse Genius zusammenwirken, um diese drei Wege oder „Stadien", wie Kierkegaard sie nennt, und damit die tiefste Wahrheit des Lebens so tief und doch greifbar deutlich zu beschreiben. Kierkegaard ist diesen Weg gegangen, durch die zwei ersten Stadien ins dritte gelangt. Er hat diese Dialektik erlebt und so die Wahrheit gefunden, die Wahrheit erprobt.

Aber diese „Dialektik" ist nicht das, was wir oben so genannt haben: eine begriffliche Vermittlung dessen, was sich dem Wesen nach widerstreitet, sondern das genaue Gegenteil. Denn gerade das ist Kierkegaards Absicht, zu zeigen, daß es sich, wo es die Wahrheit des Lebens gilt, nicht um allmähliche Uebergänge, nicht um begriffliche Versöhnungen handelt, sondern um die Tat der Persönlichkeit, die in einem freien, im letzten Grund unerklärlichen Entschluß ihre Wahrheit ergreift, ihre Wahrheit schafft. Nicht die Ueberbrückung gilt hier, sondern der „Sprung", nicht die Vermittlung, sondern der Kampf, nicht das Sowohl—Als auch, sondern das Entweder—Oder, nicht das „Bis zu einem gewissen Grade", sondern das Unbedingte. Kierkegaard ist der Verkündiger des Unbedingten. Das „Alles oder Nichts" in Ibsens „Brandt" ist, wie der ganze Ibsen, ein Echo jener Kierkegaardschen Losung. Kierkegaard ist der Philosoph der Tat, ähnlich wie Fichte. — Die Tat aber gehört dem Einzelnen zu. Sie ist der Einzelne in dem Augenblick, wo er völlig er selbst wird. Der Einzelne — das ist die zweite große Losung Kierkegaards, sie ist die Ergänznng zum Entweder—Oder. Denn nur der Einzelne kann das Unbedingte tun. Sobald man auf die Menge abstellt, geht es verloren. Wenn das Große durch eine Menge getan werden soll, oder sei's auch nur durch eine kleinere Anzahl von Menschen, dann tut Keiner es recht. Einer stützt sich auf den Andern, läßt ihn einen Teil der Gefahr, der Verantwortlichkeit tragen, die doch gerade als ganze zum wahrhaft sittlichen Tun gehört. Darum kann nur der Einzelne das Große tun, nur der Einzelne wirklich sittlich, wirklich religiös sein. „Die Menge ist die Unwahrheit!" Kierkegaard ist stolz darauf, daß er diese „Kategorie des Einzelnen" entdeckt hat. Wie ihm die Gassenbuben nach dem Titel seines ersten Hauptwerkes den Spitznamen „Entweder—Oder" gaben, so wünscht er, wie wir schon bemerkt haben, daß auf seinem Grabstein stehe: „Jener Einzelne."

Man sieht: die Wahrheit wird eine sehr ernste Sache, das Ideal verliert seine Behaglichkeit und berauschende Schönheit, es wird einem Kreuz immer ähnlicher. Und das ist's ja nun auch: zum Dienst der

Wahrheit gehört notwendig das Leiden. Sie ist sein eigentliches Kennzeichen. Je mehr ein Mensch die Wahrheit vertritt, desto mehr muß er leiden; wer wenig zu leiden hat, beweist damit, daß er nur ein sehr lauer Diener der Wahrheit ist. Es gibt keine Wahrheit, außer solche, für die man mit Herzblut bezahlt. Wahrheit ist nicht eine objektive, sondern eine subjektive Sache, eine Sache der „Existenz". Darum hat auch nur dasjenige Denken einen Wert, das dazu dient, einem Menschen seinen Weg zu zeigen. In dem Maße, als es dies geleistet, mag es dann auch Andern dienen; rein „uninteressiertes" Denken ist blutlos und unfruchtbar — wenigstens soweit die Wahrheit des Lebens in Betracht kommt. „Die Subjektivität ist die Wahrheit."

Nun ist der Betrug aufgedeckt, der Verfälschung der Ideale gewehrt. Der erste Weg ist versperrt: nur was meiner ganzen Existenz entspricht, ist Wahrheit. Der zweite nicht minder: nicht das System, die Theorie ist Wahrheit, sondern der Entschluß, die Tat. Und so auch der dritte: ein allgemein anerkanntes, ein von jedermann gepriesenes oder gar staatlich abgestempeltes Ideal ist gar kein Ideal. Ein Ideal muß anstößig sein, nur dann kann sich zeigen, ob es echte Liebe findet. Es muß Aergernis erregen; denn nur wo Aergernis möglich ist, gibt es wirklichen Glauben. Das gilt ganz besonders im Religiösen. Gott und Welt sind Gegensätze, darum muß da, wo Gott erscheint, die Welt Anstoß nehmen. Die natürliche Antwort der Welt auf die Stimme des Göttlichen ist das Kreuz. Es kann nicht anders sein. Aus dem gleichen Grunde muß das Göttliche dem Verstande anstößig sein. Ein bewiesenes Göttliches ist nicht göttlich, es kann nicht im Glauben erfaßt werden. Credo qui absurdum (ich glaube, weil es töricht ist), das ist auch Kierkegaards Meinung, wie es die Meinung aller tiefen religiösen Geister ist. Am Kreuze offenbart sich Gott — was gibt es Unglaublicheres? Aber nun stellt sich hier ein besonders gefährlicher Betrug ein. Auch dies Kreuz kann „Ehrenzeichen" werden. Nachdem das Göttliche gesiegt hat, kommt die Welt, die es vorher gekreuzigt, fällt davor auf die Kniee, errichtet Altäre und stimmt Hymnen an, während sie doch dieses Göttliche genau wie vor neunzehnhundert Jahren wieder kreuzigte, wenn es inkognito erschiene, d. h. in Niedrigkeit, von der Welt angefochten, verachtet. Darum ist aber auch das Göttliche stets inkognito erschienen und besonders in Jesus Christus. Gott ist als ein Mensch erschienen, der wie jeder Andere aussah, ja sogar weniger als Andere schien. Das ist die Paradoxie, die im Mittelpunkt der Weltgeschichte steht. Einer, der „keine Gestalt noch Schöne" hat, der kein Geld, keine Macht, keine Gelehrsamkeit besitzt, erscheint als Träger der Wahrheit Gottes. Damit prüft Gott die Menschen. So nur kann sich zeigen, wer wirklich Augen hat für das Göttliche. Und die Menschen bestehen die Prüfung bekanntlich schlecht genug, am schlechtesten die berufenen Hüter des Göttlichen: die Frommen, die Kirchenleute. Heute freilich steht Jesus

in Glorie vor uns und da meinen wir wohl, wir hätten uns anders zu ihm gestellt als die Juden; aber wenn wir in dieser Beziehung der Wahrheit auf die Spur kommen wollen, müssen wir uns in die Lage der Gleichzeitigkeit versetzen, uns vorstellen, wie wir uns heute zu einem Menschen stellten, der so unter uns erschiene wie Jesus damals erschien, und wenn wir ehrlich sind, werden wir bald wissen, auf welche Seite wir gehören. Es ist eine der Formen des christlichen Truges, wenn man die Wahrheit des Christentums aus der Geschichte beweisen will, d. h. aus der Tatsache, daß Jesus „gesiegt" habe. Was so zustande kommt, ist eine Beseitigung des Glaubens, weil es eine Beseitigung des Aergernisses ist. Nur für die „Gleichzeitigkeit" gibt es Glauben und — Unglauben. — In seiner „Einübung im Christentum" hat Kierkegaard der Christenheit einen Spiegel vorgehalten, wie ihn noch Keiner sonst geschliffen hat. Wenn sie wirklich hineinschaute, würde sie erkennen, daß sie so gut wie die Juden Jesus kreuzigte, vielleicht im Namen Jesu!

So wird Kierkegaard unvermerkt zum gewaltigen Bußprediger der Christenheit. Er schafft „Unruhe zur Verinnerlichung". Er bekämpft das System, die Romantik, das Aesthetentum, die „ideale" Behaglichkeit, die „Augenverblendung", die das Ideal zu haben meint, weil es anerkannt und gepriesen ist. Er geht so seinen stillen Weg, wie er der Innerlichkeit seines Wollens entspricht. Aber jede echte Innerlichkeit wird eines Tages nach außen treten und um so stärkere Erregung wirken, je mehr sie wirklich Innerlichkeit ist. So treibt die Wahrheit Kierkegaard auf den Weg des Wahrheitszeugen, sie ruft ihn auf den Kampfplatz des öffentlichen Lebens und damit auf den Höhepunkt und zum Abschluß seines Wirkens.

Es ist klar geworden, daß Kierkegaards Kampf in einem Angriff auf die offizielle Christenheit enden muß. Denn diese ist ja bestellte Hüterin der höchsten Ideale. Das offizielle Christentum aber ist organisiert in der Kirche. Gegen sie wird Kierkegaard sich wenden müssen; es ist innerlich notwendig. Indem es geschieht, kommt es zu einem Kampf, der sich nach meinem Dafürhalten dem Bedeutsamsten anreiht, was sich in der Geschichte des Reiches Gottes ereignet hat und erinnert an die Höhepunkte der biblischen Geschichte. Der allverehrte, auch von Kierkegaard sehr geschätzte „Bischof" Mynster ist gestorben. Sein mutmaßlicher Nachfolger, der auch außerhalb Dänemarks bekannt gewordene Professor Martensen, hält ihm die Gedächtnisrede. Darin nennt er ihn einen der Wahrheitszeugen, deren heilige Kette von den Tagen der Apostel bis zur Gegenwart reiche. Da bricht Kierkegaard los. Mynster ein Wahrheitszeuge — er, der sich nie einen Schritt zu weit vorgewagt hat, er, der stets getragen war von allgemeiner Anerkennung, Liebe und Verehrung! Er war ein bedeutender und liebenswerter Mensch, aber ein Wahrheitszeuge? Ein Wahrheitszeuge trägt ein sicheres Merkmal: daß er um der Wahrheit willen gelitten hat. Ein Wahrheitszeuge ist ein Mann,

den man angespieen, ins Gefängnis geworfen, an den Galgen gehängt und dann auf dem Schindanger verbrannt hat, aber nicht einer, der in seidenem Talar auf eine schön gearbeitete Kanzel steigt, um einer wohlgekleideten Versammlung in schöner Sprache und mit schöner Stimme und Gebärde Gedanken vorzutragen, die man bewundert. Oder sollten etwa gar alle die tausend Männer, die der Staat angestellt hat, um das Christentum zu verkündigen (die Pfarrer), Wahrheitszeugen sein, sie, die mit Frau und Kind ziemlich behaglich davon leben, daß Jesus am Kreuze hing, und alle jene herrlichen, die wirklichen Wahrheitszeugen, auf dem Scheiterhaufen oder unter dem Zahn des Löwen ihr Leben ausgehaucht haben? In Wahrheit ist dieses offizielle Christentum der größte Betrug, den die Welt gesehen hat. Das Christentum, diese heroische Sache, wird ein Ding für Frauen und Kinder. Das Christentum, das man nach dem neuen Testament nur haben kann im Gegensatz zur Welt, wird ein Mittel zum Vorwärtskommen in eben dieser Welt; das Christentum, das durchaus gegen den Staat geht, wird vom Staat protegiert und läßt sich von ihm protegieren; das Christentum, diese Lehre vom Absterben, wird zu einer ästhetischen Verklärung des natürlichen Lebens, einer „Weihe" für die guten Dinge dieser Welt, macht den Lebensgenuß tiefer, raffinierter; das Christentum, das für den Einzelnen ist, weil es das Unbedingte in seiner ganzen Schroffheit enthüllt, wird zu einer Angelegenheit der Masse. So wird in Wirklichkeit das „Christentum des neuen Testamentes" beseitigt, Gott zum Narren gehalten und die Lüge auf den Thron des Ideals gesetzt.

Doch wir wollen nicht versuchen, Kierkegaard weiter in diesen seinen letzten, größten Kampf zu folgen. Jeder Bericht muß hier abschwächend und vergröbernd zugleich wirken. In diesem Kampf überbietet Kierkegaard sich selbst. Schlag auf Schlag folgen seine Angriffe in Form von kleinen Flugschriften, worin tiefstes Pathos mit unvergleichlicher Meisterschaft in Witz, Spott und Ironie sich zu einer Leistung vereinigen, der weniges an die Seite gestellt werden kann. In unerschöpflich neuen Wendungen bringt er die eine Wahrheit an. Seine kirchlichen Gegner, die ihm mit hochmütigen Gemeinplätzen begegnen, kommen uns heute jämmerlich vor. Dabei ist es Kierkegaard gar nicht darum zu tun, die Kirche zu zerstören, oder den Pfarrern Uebles nachzureden; nur Eines will er: sie zu dem Eingeständnis bewegen, daß das offizielle Christentum, das sie vertreten, nicht das des neuen Testamentes und sie selbst nicht Wahrheitszeugen im echten, alten Stil seien. Keiner hat dieses Zugeständnis gemacht ..... Er selbst aber liebt es zu betonen, daß er kein Christ im höchsten Sinne des Wortes sei, sondern nur ein „Dichter", der aber weiß, was Christentum eigentlich wäre, ein Polizeitalent, das will, daß die Ideale nicht verfälscht werden.

An diesem Kampf ist Kierkegaard, zweiundvierzigjährig, gestorben. Diese letzte ungeheure Anspannung hatte sein Leben verzehrt. Er durfte

nun ja auch sterben. Sein Werk war getan, der Sieg war grundsätzlich errungen, alles war gut. Es traf sich auch, daß sein Vermögen, die äußere Unterlage seiner Unabhängigkeit, völlig verbraucht war. Das Abendmahl wollte er von einem Pfarrer nicht annehmen, ein Laie aber, der's ihm gereicht hätte, fand sich nicht. In seinen letzten Tagen umtönten ihn die Worte:

Noch eine kleine Zeit,
So ist's gewonnen,
So ist der ganze Streit
Mit Eins gewonnen.

Im Spital ist er gestorben, einsam, wie er gelebt.

Damit sind wir auf das gestoßen, was uns am Bilde dieses Großen noch mehr wert ist als alle Macht und aller Glanz seiner Botschaft: Den Eindruck von der Wirklichkeit Gottes, den sein Leben macht. Das ist nun nicht so gemeint, als ob er als eine sittliche Idealgestalt vor uns stünde. Ich habe zwar nicht im geringsten Lust, über ihn zu Gericht zu sitzen und seine Tugenden und Schwächen auf die Wage zu legen. Das wäre am wenigsten am Platze einem Manne gegenüber, der so ernst wie selten einer sich als Sünder wußte, und mit einer Demut wie Wenige vor Gott stand. Aber welches auch seine Tugenden und Schwächen gewesen seien, wie groß er auch sittlich dastehe — trotz mancher Fehler — das Ergreifendste bleibt doch der Ernst, womit er sein Leben mit Gott lebt, die Leidenschaft, seinen Willen zu tun, die Angst, diesen zu verfehlen, das sichere Ruhen in der Macht Gottes gegenüber der Macht der Welt, die Selbstverständlichkeit, womit Gott ihm die wirklichste der Wirklichkeiten ist. Eine solche Stellung zu Gott muß sich in Taten äußern und zwar in Taten der Liebe und des Glaubensmutes. Eine dieser Taten reiht sich würdig an das Auftreten gegen die Kirche, das allerdings für ihn, gerade für ihn, eine Tat von der außerordentlichsten Art war, ein Handeln aus dem Unbedingten; ich meine, sein Auftreten gegen den „Korsaren". Dieses Witzblatt hatte durch seine frivole Art Kierkegaards Zorn gereizt. Er hatte dazu persönlich keinen Grund, da er, als literarisches Genie, von dem Blatte stets gelobt worden war. Desto verblüffender mußte es wirken, als er eines Tages in einem öffentlichen Blatte den „Korsaren" aufforderte, auch ihn künftig nicht mehr zu rühmen, sondern zu verhöhnen, wie die andern auch. Das geschah denn auch reichlich und Kierkegaard lernte die menschliche Gemeinheit von Grund aus kennen. Auch die Erfahrung machte er, daß er gerade von denen am meisten im Stiche gelassen wurde, die eigentlich zuerst hätten zu ihm stehen müssen. Ich frage aber: wer unter unseren „ernsten" Frommen macht ihm diese Tat nach? An Gelegenheit dazu fehlte es wirklich nicht. Gerade diese Tat Kierkegaards erinnert in ihrer paradoxen Art aufs stärkste an das Verhalten einiger der großen Propheten Israels. Sein Liebesbedürfnis und seine tiefe Teilnahme am Leben Anderer, besonders seelisch Bedrängter,

wird oft bezeugt. Gerade da, wo er diese Liebe am stärksten zu verleugnen scheint, in der Auflösung seiner Verlobung, bewundern wir nun, nachdem wir alles wissen, ihre Zartheit und Großartigkeit. Was Selbstverleugnung um der Menschen und Gottes willen ist, hat er gewußt wie Wenige. Und wie wunderbar ist wieder, daß dieses Erlebnis ihm zum Ausgangspunkt der ganzen weitern Entwicklung seines Verhältnisses zu Gott und seines Lebenswerkes wird! Erinnert dieser Zug nicht an Hosea, während wir sonst freilich mehr an Jeremia gemahnt werden? Ueberhaupt ist dies so bedeutsam und rückt sein Leben an die Größten heran, daß man darin so deutlich das „Regiment Gottes" walten sieht, welches den Stoff dieses Lebens nach einem großen Plan ordnet und auch die schwierigste Anlage und das düsterste Geschick in den Dienst seiner höchsten Aufgabe stellt. Wie hat Kierkegaard es oft schwer empfunden, in einem kleinen Volke wirken zu müssen, dessen Sprache so wenig weit reicht; aber hätte sein Leben in einem größeren Kreise diese Sammlung und Kraft gewinnen können? Hätte er, wenn er behagliches Familienglück genossen hätte, sich so zum Opfer hingeben dürfen, wie er's getan? Wäre er ohne seine Schwermut Gott so nahe gekommen? Ja, dieses Leben ist, mit seinem Dunkel wie mit seinem Licht, ein mächtiges Zeugnis von der Wirklichkeit Gottes.

— — — — — — — — — — — — — — —

Was ich von Leben und Wirken dieses Großen gesagt habe, verhält sich zur Wirklichkeit freilich nur wie ein paar Striche zu einem großen, wundervoll reichen und ergreifenden Bilde. Es soll durchaus keine erschöpfende Darstellung und Beurteilung, sondern ein bescheidener Zoll der Dankbarkeit sein und eine Lockung, dieser Gestalt selbst nahe zu treten. Freilich ist das nicht jedermanns Sache. Kierkegaard ist nicht leicht zugänglich. Nicht jeder findet bei ihm Nahrung, da und dort könnte er Einem auch wohl Gift sein. Dennoch hat er durch alle Zeiten eine Botschaft auszurichten an seinen Einzelnen. Dieser Mann ist der Christenheit zum Fallen und Aufstehen gegeben. Es wäre Feigheit und wäre Sünde, wenn sie an ihm vorüberschliche. Es scheint aber wirklich, als ob seine Zeit gekommen sei. Denn die Krisis des Christentums verschärft sich. Das Problem, das Kierkegaard vor allem beschäftigt hat: das Verhältnis des Christentums zur Welt, ist in den Mittelpunkt dieser Krisis gerückt. Die Kirchenfrage hat er mit einer Schärfe und Klarheit gestellt, wie kein Anderer vor und nach ihm. Wenn wir etwas weniger Unwissenheit unter uns hätten, wäre das Kirchenproblem nicht so vielen eine „unklare" Sache. Wer sich nicht mit Kierkegaard (ich nenne hier den Mann für die Sache) auseinandergesetzt hat, kann nicht mit ruhigem Gewissen in der Kirche bleiben — falls er nämlich kein Handwerker ist! Denn seine Fragen sind die heute allen Lebendigen gestellten. Auch sein Losungswort vom Einzelnen ist zeitgemäß genug. Ich wenigstens stimme ihm nach wie vor herzlich zu. Es wäre oberflächlich, zu meinen, daß es mit dem Sozialismus im Widerspruch stehe. Es gehört zu jedem

tieferen Sozialismus. Man kann Gemeinschaftsrecht und Gemeinschaftspflicht aufs Stärkste betonen und doch gut genug wissen, daß es ohne den Einzelnen im Kierkegaard'schen Sinne keine Gemeinschaft gibt, die etwas wert wäre, daß alles Größte auch künftig vom Einzelnen getan werden wird, und daß der Mensch, der sittlich und religiös Ernst machen will, verstehen muß, einsam zu sein. Das Leiden stellt sich dann von selbst ein. Leiden zu können wird aber umso notwendiger werden, je mehr die unbedingte Forderung wieder in unser Leben, das Entweder—Oder in sein Recht tritt. Es scheint, daß die Entwicklungen zu diesem Punkte hintreiben. Zunächst freilich muß noch Abrechnung gehalten, muß Redlichkeit geschafft werden. Wer könnte hierin besser Helfer und Führer sein als er — der Prophet der Redlichkeit im Dienst des Ideals? Wir müssen wieder Seele bekommen, müssen wieder die Leidenschaft des Geistes gewinnen — wer könnte uns besser dazu anleiten, dazu zwingen, als er, der große Wecker des Geistes? Ja, es ist gewiß, daß gerade dieser Mann unserm Geschlecht helfen könnte, seine Seele und damit Gott zu finden und in beidem jene Verinnerlichung, die wir brauchen um des Aeußeren Herr zu werden.

Es hieße sehr oberflächlich urteilen, wenn man Kierkegaard auf Grund einiger wirklichen oder vermeintlichen Mängel seiner Persönlichkeit und seines Werkes diese Rolle absprechen wollte. Er sei krank gewesen! — Ich frage: waren Jeremias und Paulus „gesund"? War Carlyle „normal"? Es ist kein Hauch des wirklich krankhaften in Kierkegaards Werk. Aber er hat eine „orthodoxe" Form des Christentums vertreten, wie wir sie nicht haben können! Als ob das irgend eine Rolle spielte! Wer Kierkegaards Christentum durch das Merkmal der „Orthodoxie" glaubt charakterisieren zu können, der hat sicherlich weniger als nichts von ihm verstanden. Es ist vielmehr ein Christentum der Nachfolge Christi. Die „Orthodoxie" ist unwesentliche Form. Freilich ist dieses Christentum noch weniger „freisinnig". Es liegt hoch über Orthodoxie und Freisinn. Ueberhaupt kommt es bei Kierkegaard viel weniger auf eine inhaltliche Bestimmung des Christentums an, als darauf, den Weg festzustellen, auf dem das christliche „Ideal" verwirklicht werden kann. Was er darüber sagt, gilt für uns genau so, wie es für die Mitte des Jahrhunderts gegolten hat und es wird zu allen Zeiten gelten. Oder hat es etwa nur für Dänemark Geltung gehabt? Das wäre die bequemste der Ausreden. Die dänischen Verhältnisse geben dem Kampf seine besondere Farbe; er ist aber grundsätzlicher Art.

Es liegt also durchaus kein Grund vor, der uns von der Auseinandersetzung mit Kierkegaard abhalten könnte. Daß er im Einzelnen allerlei vertreten hat, was sich nicht halten läßt, versteht sich wohl von selbst. Auch entspräche eine kritiklose Jüngerschaft seinem Geiste am allerwenigsten. Er will uns helfen, wir selbst zu werden. Es gibt keinen, der sich als Lehrer und Führer mehr verleugnete als

er. Bis auf diesen Tag trägt er noch eine Maske — alles nur, damit er uns zu uns selbst helfe.

Dabei hat sein Werk eine ganz bestimmte Grenze. Ich möchte sie kurz aber nachdrücklich hervorheben. Er hat mit Absicht fast nur die Eine Seite am Christentum betont, daß es das Leiden, das Absterben fordert. Darin hat er auch völlig recht. Aber das „Christentum des neuen Testamentes" fordert das Absterben nur, weil es ein herrliches Leben bringt und führt zum Leiden bloß, weil es göttliche Freude will. Nur aus seinem Ja ist sein Nein zu verstehen. Es steht gegen die Welt, weil es das Gottesreich will. Kierkegaard hat den Ernst des Nein betont. Er mußte es einem behaglichen Christentum gegenüber tun. Aber das Ja lebte in ihm überhaupt nicht sehr stark. Er ist darum mehr Kritiker als Schöpfer, das Nein übertönt bei ihm das Ja. Er verwirft das offizielle Christentum und behält darin nach meiner Ansicht recht. Aber er zeigt keinen andern Weg zur Erfüllung des Willens Jesu. Er leitet zum Absterben an, aber nicht zum Leben. Er hat die eine Aufgabe gelöst, die ihm aufgetragen war und ist darob gestorben, aber sie zieht weitere Aufgaben nach sich. Wir müssen durch Kierkegaard hindurch (ich nenne wieder den Mann für die Sache!), aber wir können nicht bei ihm stehen bleiben. Wir müssen zum Nein das Ja, zur Kritik die Hoffnung fügen. Das Nein bekommt nur vom Ja, die Kritik nur von der Hoffnung her ihr Recht. Nur der Gottesreichsglaube gibt der Kritik des Christentums ihr rechten Sinn.

Aber noch hat das Nein sein Recht, ja es wird neben dem Ja immer da sein müssen, als Warnung! Und so grüßen wir den mächtigen Erwecker und Beunruhiger, den Wächter und Richter. Möge er ein Lebendiger werden für Viele — für viele Einzelnen!*) L. Ragaz.

---

*) Für das Studium Kierkegaards seien Anfängern folgende Winke gegeben: In Kierkegaards Gedankenwelt am besten eingeführt wird man zunächst durch die beiden großen Werke: „Entweder — Oder" und „Stadien auf dem Lebenswege". Dann mag die „Einübung im Christentum" folgen und endlich jene Schriften, die Christoph Schrempf unter dem Titel „Angriff auf die Christenheit" in ausgezeichneter Uebersetzung herausgegeben hat (Stuttgart, Frommanns Verlag) und die meistens aus der letzten Kampfeszeit stammen. Wer so in Kierkegaard hineingekommen ist, wird dann den weiteren Weg leicht selbst finden.

Das Studium Kierkegaards ist nun durch den Umstand wesentlich erleichtert, daß der bekannte Verlag von Eugen Diederichs in Jena seine gesammelten Werke in neuer Ausgabe erscheinen läßt. Herausgeber und Uebersetzer sind Christoph Schrempf und Hermann Gottsched. Was ich von dieser Ausgabe kenne, ist vortrefflich, ausgenommen die „Nachworte" der Uebersetzer, die ich ungehörig finde. Gerade mit Kierkegaard sollte man den Leser allein lassen.

Gottsched hat auch unter dem Titel: „Buch des Richters", Auszüge aus Kierkegaards Tagebücher, veröffentlicht. Auch dieses Buch ist aufs höchste zu empfehlen.

Ich füge noch hinzu, daß der bekannte dänische Philosoph Hoeffding ein Büchlein über Kierkegaard geschrieben hat, das als Einführung dienen kann, aber ja nicht als Ersatz für Kierkegaards Werke selbst! (Erschienen in „Frommanns Klassiker der Philosophie".)